

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 35 (1884)

Artikel: Beitrag zur Kenntnis der Gastropacha pityocampa
Autor: Coaz, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-763288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dass auch das Material, welches keine nutzbare Verwendung findet, aus den Jungwüchsen herausgeschafft werden müsse, soweit es in denselben nicht in unschädlicher Weise abgelegt werden kann, versteht sich von selbst. Bei der Ablagerung desselben ist nicht nur darauf zu achten, dass keine Pflanzen Schaden leiden, sondern es ist auch die Feuersgefahr in's Auge zu fassen. Am besten ist es, wenn derartiges Material unter Aufsicht verbrannt wird.

Bei allen Säuberungen sind Missbildungen an den stehenbleibenden Stämmchen zu beseitigen und vorgewachsene so weit aufzuasten, als es zur Erhaltung der unter und neben ihnen stehenden, zur Erziehung eines guten Bestandes nothwendigen Pflanzen und zu ihrer eigenen normalen Ausbildung nothwendig erscheint. Weiter gehende Aufastungen sind sorgfältig zu vermeiden, weil die Wegnahme grüner Zweige nicht nur den Zuwachs schwächt, sondern auch den Eintritt des Bestandesschlusses verzögert und gar oft die Stämmchen dauernd verunstaltet.

Landolt.

Beitrag zur Kenntniss der *Gastropacha pityocampa*.

Von J. Coaz.

Im Jahrgang 1883 der schweizerischen Zeitschrift für das Forstwesen, S. 117, hat Herr Dr. C. Keller in Zürich einen Aufsatz unter dem Titel „zur Kenntniss der Pinien-Prozessionsraupe“ veröffentlicht, der für uns Forstleute von ganz besonderem Interesse ist. Ich erlaube mir, über das Auftreten und die Lebensweise dieses Insektes in der Schweiz einige Notizen, sowie ein Schreiben meines Freundes, alt Forstinspektor Davall in Le Crêt bei Vevey mitzutheilen.

In seinem Amtsbericht pro 1870 an das Forstinspektorat des Kantons Graubünden machte Herr Lanicca, damals Kreisförster des Forstkreises Samaden*), auf das Vorkommen eines Insektes in einem Kiefernbestand (*Pinus silvestris*) in Brusio aufmerksam und glaubte, dasselbe als *Gastropacha pityocampa* bezeichnen zu sollen, was bei genauerer Bestimmung sich auch bestätigte.

Als damaliger Forstinspektor Graubündens ersuchte ich hierauf Herrn Zala, Gemeindeförster von Brusio, um Zusendung einiger Ge-

*) Jetzt Stadtförster in Chur.

spinnste mit Raupen, welche Herr J. Kopp, Professor an der Forstschule in Zürich, zu Zuchtversuchen übersandt wurden.

Herr Zala schrieb mir damals (d. 29. April 1871): „Wie Sie sehen, sind zur Zeit die Gespinnste noch voll Raupen, aber eine grosse Anzahl wurden von mir am Boden prozessionirend beobachtet. Wahrscheinlich findet die Verpuppung im Boden statt.

„Das Insekt ist übrigens keine Seltenheit, denn ältere Leute theilten mir mit, dass sie dasselbe mehr oder weniger häufig immer gesehen haben. Es steigt nicht höher als in unsere mittleren Waldregionen hinauf.“

Herr Zala liess die Gespinnste im genannten Kiefernwald abschneiden und die Raupen zertreten, so dass im Juli desselben Jahres vom Insekt nur geringe Spuren mehr vorhanden waren.

Den 15. Dezember 1871 schrieb mir Herr Zala: „Ueber das Leben der *Gastropacha pityocampa* in hiesiger Gegend kann ich Ihnen nur so viel mittheilen, dass die noch vorhandenen Nester derselben gegen Ende Mai leer waren und dass während der Sommermonate nichts zu beobachten war; dagegen krochen Ende September und Anfangs Oktober die jungen Raupen vom Boden auf die Bäume. Sie waren sehr klein, bauten neue Nester und nährten sich bei Sonnenschein von den Kiefernadeln. An Menge hat das Insekt im Vergleich zum vorigen Jahr bedeutend abgenommen.“

Die erwähnte Sendung der Gespinnste mit Raupen von Brusio nach Zürich gelangte zunächst an das Bureau des Kantons-Forstinspektors in Chur, wo die Kiste in meiner Abwesenheit geöffnet wurde und sogleich begannen die Raupen zu prozessioniren und zwar in einfacher Reihe, eine Raupe nach der anderen. Wurden Raupen aus der Reihe herausgeschoben, so schloss sich die Lücke rasch wieder und die Raupen ausser der Reihe warteten bis die Prozession vorüber war und schlossen sich dann an.

In Zürich wurde von Herrn Conservator Widmer ein Züchtungsversuch gemacht, doch erhielt ich niemals einen Bericht über den Erfolg desselben; dagegen vernahm ich, dass Herr W. durch die giftigen Haare der Raupe dermassen an Entzündungen litt, dass er einige Zeit das Bett hüten musste.

Den 3. Dezember 1872 bemerkte ich Nester der *Gastropacha pityocampa* ob Bramois bei Sitten in nordwestlicher Lage, etwa 530 m ü. M., an der gemeinen Kiefer und einige Raupen selbst auf Lärchen, den 4. Dezember ob Brieg an der Simplonstrasse, 1045 m ü. M., und

den 3. Juli desselben Jahres bei Vex. Hier sollen die Raupen den 20. April ihre Prozeßion begonnen haben, an einem kalten Morgen des 27. April aber zu Grunde gegangen sein.

In einem Garten von Montreux sah ich auf meiner Rückreise aus dem Wallis die grossen, weissen Gespinnste der *Gastropacha pityocampa* an einem Exemplar von *Pinus Laricio* var. *austriaca* und später auch in andern Gärten am Genfersee bis gegen Genf hin.

Den 25. Juni 1875 und seither alljährlich, fand ich die Gespinnste in Menge in einer Kiefernwaldung der Rhoneebene unweit unter Sitten.

In einem Garten von Locarno traf ich solche im März 1879, nachdem ich 1869 schon eine Kiefernwaldung in der mittleren Leventina damit behangen gesehen.

Als ich den 21. April d. J. die Waldungen ob Locarno besuchte, kam ich im Monte dei Borghesi (Roncaccio) an einen etwa zwanzigjährigen Kiefernbestand, in dessen Geäst die grossen, sackförmigen Gespinnste der *Gastropacha pityocampa* massenhaft vorhanden waren, der Bestand sah von der Raupe arg zugerichtet aus und war fast sämtlicher Nadeln entblösst.

Um mich über das Insekt näher zu erkundigen, begann ich mit einem Bauer, der in einem Acker in der Nähe des Waldes arbeitete, ein Gespräch und als ich ihn frug, was das für Nester auf den Kiefern seien, brach er sofort in einen Fluch aus: „Maladetti bigatti“ (verdammte Raupen) und hob zugleich an einem seiner Beine die Hosen bis über's Knie auf, um mir eine starke Entzündung der Wade zu zeigen.

Bei trockner, warmer Witterung, erzählte er mir hierauf, dürfe man im Walde nicht arbeiten, weil zu dieser Zeit die Entzündungen eintreten. Er hatte ferner beobachtet, dass die Raupen im Februar am Tage prozeßioniren und zwar eine nach der anderen und Abends sich in kleine Vertiefungen des Bodens zusammenthun, „come un biss“ (wie eine Schlange). In solchen Vertiefungen fanden wir denn auch verschiedene Puppen.

Schliesslich meint der Bauer, man sollte den Bestand abholzen, denn die Kiefer passe nicht in diesen schwachgründigen Boden. Dabei zeigte er auf die flachstreichenden, zu Tage tretenden Wurzelstränge. Ich freute mich über die Beobachtungen des Bauern und seine richtigen Schlüsse.

Herr Forstinspektor Zarro hat es nun übernommen, die Metamorphose des Insektes und der Lebensweise der Raupe an dieser Stelle genau beobachten zu lassen und zugleich energische Massnahmen gegen diesen Forstfeind zu ergreifen.

Da ich von meinem Freund, alt Forstinspektor Davall in Vevey ganz gelegentlich vernommen, dass er an sehr heftigen, durch Raupenhaare hervorgerufenen Entzündungen litt, ersuchte ich ihn, mir hierüber Näheres mitzutheilen, worauf ich folgendes höchst interessante, verdankenswerthe Schreiben erhielt:

„C'est bien avec le poil de la *Gastropacha pityocampa* que j'ai de nouveau été infesté; il n'y a pas, pour moi, à s'y méprendre car c'est la 4^e ou 5^e fois que j'en suis plus ou moins atteint. Les symptômes sont des plus caractéristiques, on ne peut pas s'y tromper et ils sont en outre des plus faciles à diagnostiquer.

Vous verrez d'après l'article du Dr. Keller de Zurich, page 117 du Journal Suisse d'économie forestière, année 1883, que l'on peut impunément avoir sur la peau du poil de cette infernale bête pourvu que l'on ne soit pas en transpiration (ce dont je me permets de douter). Bref, c'est dans l'après-midi de la course de forêts que j'ai faite avec le nouvel inspecteur de l'arrondissement que j'ai commencé à avoir des démangeaisons au visage et aux mains; la course m'avait amené quelque moiteur à la peau, mais je ne pensais nullement que ce serait dû à des poils de la chenille en question. Cependant, dans la soirée et le lendemain matin surtout, l'intensité des démangeaisons, qui allait en augmentant, la formation de petites vessies pleines d'eau et l'enflure du front et des yeux ne me permit plus d'avoir des doutes à cet endroit. La chaleur du lit fait gonfler la peau qui devient turgide et fortement tendue et si on a le malheur de se gratter on ne fait qu'augmenter le mal grandement. Le Dr. Keller dit que ces poils renferment, dans une vessie particulière, de l'acide formique concentré; je crus bien faire en me lavant avec une forte solution de carbonate de soude, et il me sembla un moment obtenir quelque soulagement, mais ce fut de courte durée; j'essayai alors d'un onguent gras, composé de cire de moëlle de bœuf etc., qui m'avait fait du bien lors d'un précédent empoisonnement. Cet onguent colle le poil, l'empêche d'aller plus loin et adoucit la peau, il fait aussi couler la lymphe des petites vessies sans les crever. L'enflure des yeux devint telle que pendant tout un jour je ne pus pas même lire, je dus faire venir le médecin et médicamenter ma figure pendant 24 heures. Il paraît

que je m'étais mis de ce poil un peu partout avec les mains, peut être avec ma serviette, mon essuie-mains, mon éponge à laver et que sais je quoi encore, j'en avais aux mains, à mes vêtements apparamment et de là je m'en étais mis à divers endroits, même aux jambes.

Ces poils munis de crochets latéraux se plantent facilement dans l'épiderme et une fois qu'ils adhèrent il vient une petite vessie de la grosseur d'une tête d'épingle; en grattant la vessie grandit et finit par atteindre les voisines, se joint à elles et toutes ensemble finissent par n'en plus former qu'une. La démangeaison devient atroce et il faut une résolution à toute épreuve pour résister à l'envie de se gratter, autrement le mal empire extraordinairement.

En 1858, alors que j'observai les évolutions de la chenille pour le Professeur Ratzeburg, je fus atteint beaucoup plus gravement et j'appris à mes dépens qu'il ne faut absolument pas se gratter. Cette dernière fois j'ai résisté, je n'ai pas gratté et je m'en suis bien trouvé en étant plus vite quitte. De même j'ai reconnu qu'il faut s'abstenir de percer les vessies quelque grosses qu'elles deviennent, on ne fait par là qu'empirer le mal. — Bref pendant 3 ou 4 jours on a beaucoup à souffrir, il faut user de patience; c'est la période aiguë qui va en augmentant; depuis là commence la période de décroissance. Les vessies disparaissent peu à peu, l'inflammation et la turegidité diminue, mais la peau, ou l'épiderme plutôt, est *morte*, après 12 ou 15 jours, celle-ci commence à se détacher et à tomber par grands lambeaux qui restent à l'essuie-mains après qu'on s'est lavé. Voilà comment la chose se passe avec le poil de la pityocampa et pour moi il n'y a aucun doute que c'est à cette espèce que j'ai eu affaire, bien que je n'ai pas vu les bêtes. Une fois j'eus l'occasion de trouver sur le tronc d'un chêne une place pas plus grande que la main où une colonie de la processionea (du chêne) avait changé de peau peu de temps auparavant. Je n'avais encore jamais eu l'occasion de voir cette espèce; trop heureux de cette rencontre, je pris un bout de branche, trop court peut-être, et je défis en l'ouvrant ce paquet de peaux vides superposées parallèlement, pour me rendre compte du nombre et de l'arrangement de cette espèce de nid. En ce faisant je fis probablement voler du poil, qui s'attacha à ma main et j'en souffris pendant 3 jours environ, toutefois pas aussi affreusement qu'avec la première espèce, je n'eus pas de vessies à la peau, celle-ci ne mourut point et ne tomba pas, j'en fus quitte avec de

fortes démangeaisons. Je puis donc dire en toute connaissance de cause que, l'empoisonnement par ces deux espèces diffère sensiblement dans ses effets; celui de la *pityocampa* est bien plus terrible et plus douloureux, l'autre est un badinage en comparaison.

Maintenant, où étaient les chenilles de mon dernier empoisonnement? Je n'en sais absolument rien, je n'ai rien vu. Dans mon jardin j'ai un pin d'Autriche sur lequel il y a quelquefois un ou deux nids, je n'en ai pas vu cette année, mais comme l'arbre est gros et touffu le nid peut être caché dans le branchage. Quoiqu'il en soit, je puis parfaitement avoir touché, sans m'en douter, une branche, des feuilles, du bois, ou que sais-je? sur lequel une procession avait passé; c'est du 20 au 30 Mai que les chenilles descendent des arbres en longues files pour se transformer; en cheminant et en rampant elles perdent de leur poil qui se casse facilement, se répand dans l'air et se pose sur les objets environnants.

A ce moment il faisait très sec la bise qui a duré plusieurs semaines a pu transporter des poils dans le jardin et je puis en avoir reçu de cette manière sur les mains, sur mes vêtements et de là l'avoir transporté sur toutes les parties découvertes et enfin la transpiration lors de ma course en forêt a provoqué ou aidé l'empoisonnement, ce qui expliquerait pourquoi les autres personnes qui, comme moi, ont été dans le jardin n'auraient rien eu. Il est peu probable que les pins de montagne de la forêt où nous avons été, à 3500 pieds d'altitude, aient eu des chenilles de *pityocampa*; cependant vers midi j'ai traversé un bouquet de ces pins et c'est dans l'après-midi que les démangeaisons ont commencé.

Je remarque une chose que le Professeur Ratzeburg m'avait dite 1858, c'est qu'une personne qui a été empoisonnée est plus facilement atteinte qu'une autre; c'est comme si l'inoculation du venin vous rendait plus sensible. Quant à moi, je pense que ce n'est pas seulement de l'acide formique concentré, comme le disent les savants, mais qu'il y a autre chose puisque chaque espèce de chenille vous affecte différemment.

Il y a 3 ans, c'est à dire en Mars 1881 j'étais à Cannes (dans tout le littoral méditerranéen la *pityocampa* est abondante) et sans m'en douter j'en ai attrapé à la main, les symptômes ont été parfaitement identique, la peau, couverte d'abord de petites vessies douloureuses, est morte, s'est séchée et puis est tombée. Dans ce pays j'ai vu des pins maritimes (elle attaque tous les pins en général) de

15 à 20 pieds de haut couverts de chenilles qui rongeaient les derniers vestiges des aiguilles. L'administration ne fait absolument rien pour les détruire, ce qui cependant serait extrêmement facile par la raison que la petite chenille sort de l'œuf dans le courant de l'automne et les nids composés des résidus de leur digestion et de filasse blanchâtre sont apparents dès le mois d'octobre ou de novembre; la chenille mange de nuit pendant tout l'hiver et se cache dans le nid pendant le jour; on pourrait ainsi facilement couper les nids et les jeter au feu. Au bord de la mer elle processionne dès le 20 mars, chez nous et en Valais c'est vers le 20 mai qu'elle descend des arbres et commence ses pérégrinations; en Corse où je l'ai retrouvée elle s'élève jusques à des altitudes de 4000 pieds et plus et dans ces régions élevées c'est au milieu de juin que la transformation en cocons a lieu.

A cet effet elle processionne en longues files l'une derrière l'autre, chacune appuyant sa tête à la queue de la précédente et en balançant la tête d'un côté à l'autre, pour chercher un endroit propice pour la transformation qui a lieu dans la terre. Elle paraît chercher un endroit où celle-ci est un peu ameublie, elle continue la procession jusque dans le sol, où elle enlace tous les brins de terre avec des fils que chaque chenille dépose derrière elle tout le long de la procession, et chaque fois qu'elle change de place; puis toute la colonie se réunit en un paquet entre les fragments de terre et là elles se filent des cocons bruns, durs, tenaces, garnis extérieurement de leurs poils dangereux; malheur à l'imprudent qui essaierait d'en toucher. Dans le courant de l'été le papillon sort du cocon (chez nous en Juillet) et ce malheureux transporte encore du poil qui s'attache à lui à sa sortie du cocon; témoin l'empoisonnement que j'ai eu en 1860 je crois par le fait d'un papillon de l'espèce, qui s'est jeté contre mon oreille tandis que j'étais à ma fenêtre. En 3 ou 4 heures mon oreille avait enflé et était devenue grosse comme un œuf puis démangeait atrocement.

J'ai dit que la chenille dépose un fil derrière elle dès quelle est en marche; pendant l'hiver elle mange la nuit, comme nous l'avons dit, après être sortie du nid où elle rentre avant le jour, ainsi que je l'ai constaté sur une colonie que j'avais placée entre mes doubles fenêtres. C'est le fil d'Ariane qui lui sert à regagner son domicile dans l'obscurité. Dans les processions qu'elle fait sur terre on peut écartier une certaine quantité de chenilles en les projetant en dehors avec une baguette, la colonne est ainsi interrompue et celle qui se trouve alors en face de la lacune accélère sa marche et rattrape la queue

des premières en suivant le fil déposé par celles-ci. Il faut qu'elles aient ainsi une provision considérable de matière à filer; j'ai trouvé sur l'île St. Honorat, qui est très nue, une procession longue de 3 à 4 mètres à 100 pas de distance du pin le plus voisin; chacune d'elles avait ainsi déposé un fil de 100 pas de longueur au moins.

Vereinsangelegenheiten.

Sitzung des ständigen Komite am 20. Juli in Solothurn.

Bei Anwesenheit aller drei Mitglieder wurde:

1. Die vom Kassier, Herrn Roulet, pro 1883/84 gestellte Vereinsrechnung geprüft und genehmigt und beschlossen, dieselbe den Rechnungsrevisoren zur Prüfung und Antragstellung an die Vereinsversammlung in Frauenfeld zu überweisen.
2. Der vom Präsidenten vorgelegte Entwurf zum Jahresbericht an die Vereinsversammlung durchberathen, ergänzt und gutgeheissen.
3. Das von demselben entworfene Programm zu der vom Verein beschlossenen Schrift über die Verbauung der Wildbäche, Schneelawinen etc. besprochen, in seinen Hauptzügen gebilligt und beschlossen, dem Verein zu beantragen, derselbe möchte das Komite ermächtigen:
 - a) Ueber die Abfassung dieser Schrift mit einem oder zwei zusammenwirkenden Sachverständigen einen Vertrag in dem Sinne abzuschliessen, dass das höchstens zehn Druckbogen umfassende Manuskript bis 1. Mai 1885 an das Komite abzuliefern sei.
 - b) Das Programm für die Schrift und das fertige Manuskript in Verbindung mit den beiden Rechnungsrevisoren zu prüfen und nöthig erscheinende Abänderungen anzuordnen.
 - c) Nach Gutheissung des Manuskripts mit einem Verleger einen Vertrag über Druck und Verlag der Schrift abzuschliessen und dabei die Erzielung eines mässigen Laden-